

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 11

Artikel: Ordnung und Freiheit
Autor: Vinet, Alexander
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136586>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eine Familie mehr ihres Ernährers beraubt sein. Darum ordne ich an, daß Ihr nie mehr einen Tropfen Wodka anrühren sollt, denn Ihr seht ja, was für einen Toren und Verbrecher der Alkohol aus Euch gemacht hat. Ich verurteile Euch dazu, daß Ihr jeden Frühling das Land Eures Opfers pflüget, bevor Ihr das eigene bestellt und daß Ihr jeden Herbst vor der Eurigen die Ernte Eures Opfers einbringet und daß Ihr dies für sechzehn Jahre tut, bis die Kinder Eures Opfers erwachsen und fähig sind, selbst für ihre Mutter zu sorgen. Nur auf diese Art werdet Ihr imstande sein, Euer Verbrechen gegen die Gesellschaft gutzumachen.“

Der Muschik schwur bei Gott und den Heiligen, den Urteilspruch gewissenhaft auszuführen.

Als alles uns übersetzt worden war, saßen wir für eine Minute in atemlosen Schweigen. Der koreanische Herr lehnte sich gegen mich und flüsterte auf Englisch: „Beinahe biblisch in seiner Einfachheit. Wie froh bin ich, daß ich hierher gekommen.“ „Ein weises Urteil“, winkte der Buddhist, als er nach seinem Notizbuch langte. „Ein christliches Urteil!“ sagte ich. Des Richters ernstes Gesicht leuchtete in einem Lächeln auf. Er zuckte mit der Schulter und schüttelte sein Haupt: „Ein sozialistisches Urteil!“ korrigierte er mich.

Pierre van Paassen. (Uebersetzt von L. R.)

Ordnung und Freiheit.¹⁾

Jedermann rühmt sie; sie empfiehlt sich schon durch ihren Namen: niemand würde es wagen, ihr Gegenteil zu rühmen; um die Unordnung annehmbar zu machen, muß man sie als eine vollkommenere Ordnung darstellen. Aber was ist Ordnung ohne Tätigkeit? Was ist Ordnung ohne Leben? Und was ist folglich, im Bereiche sittlicher Wesen, Ordnung ohne Freiheit? Unter einem groben Anschein von Ordnung ist es gerade die Unordnung. Außerliche Ordnung kann einem geübten Blick tiefe Unordnung verraten, gerade wie er umgekehrt in äußerlicher Unordnung tatsächliche Ordnung herausfinden kann. Wenn Symmetrie an ihrem Orte gut ist, wenn sie sogar überall dort die wirkliche Ordnung ist, wo eine andere nicht möglich ist, so ist sie da, wo sie nicht am Platze ist, gerade das Chaos. Wir sind sicher genötigt, in allen menschlichen Einrichtungen der Symmetrie eine große Rolle einzuräumen. Sie ist gleichsam deren Rahmen. Aber sie ist nicht das Bild. Versuchen wir darum, uns von ihr einen richtigeren Begriff zu machen. Wir dürfen sie nicht bloß in dem erblicken, was zwingt und in dem, was einschränkt, da doch diese Zwangsmaßregeln

¹⁾ Diese Aeußerung eines der gewissenhaftesten Männer, welche die Geschichte kennt, möchten wir den vielen heutigen Lobrednern der „Ordnung“ ins Stammbuch schreiben. D. Red.

und Einschränkungen nur den Sinn haben, bessere Arten von Freiheit zu ermöglichen. Trennen wir darum die Ordnung nicht von ihren Vorbedingungen und notwendigen Bestandteilen und stellen wir sie vor allem nicht in einen Gegensatz zu diesen. Machen wir daraus nicht das Gegenteil von Fortschritt und Freiheit. Verknüpfen wir ihren Begriff nicht mit dem des Vorurteils, der Routine und der Knechtschaft. Geben wir diesen schönen Namen nicht der dumpfen oder gewaltsamen Verstörung aller Grundbedingungen des menschlichen Lebens. Ordnung ist in der menschlichen Gemeinschaft nichts als ein anderer Namen für Gerechtigkeit, Vernunft und Gesetz — also von Dingen, die dazu da sind, unsere Tätigkeit dadurch zu schützen, daß sie geregelt wird, die Freiheit Aller dadurch zu bewahren, daß die Freiheit eines Jeden überwacht wird. Man kann gewiß, je nach der Zeitlage, oder nach dem eigenen Charakter, mehr Nachdruck auf das legen, was die Bewegung regelt oder mehr auf die Bewegung selbst, aber wer die Ordnung liebt, ohne die Freiheit zu lieben, liebt die Ordnung nicht, und wer die Freiheit liebt, ohne Ordnung zu lieben, liebt die Freiheit nicht. Jedes dieser Elemente erzeugt sein Gegenteil, wenn es ausschließlich gepflegt wird; eine Freiheit ohne Zügel ist die Mutter der Tyrannei, eine Ordnung ohne Freiheit bereitet die Unordnung vor, ja, sie ist schon an sich die Unordnung, wie jede Verleugnung der Gerechtigkeit und der wahren Natur der Dinge. Tyrannei ist der Gipfel der Unordnung.

Alexander Vinet.

Ein Wort Michelangelos.

Ein befreundeter Leser schreibt uns:

„Lieber Herr Professor!

Ich bin gar nicht stark aufs Lesen erpicht, aber Ihre monatliche Umschau in den „Neuen Wegen“ lese ich immer und genau. Sie schrieben in dem kleinen Artikel „Ein militaristisches Fündlein“ wie Michelangelo und Beethoven „auch nicht gerade Anhänger der Gewaltlosigkeit“ waren. Nun stoße ich bei Michelangelo auf folgenden Ausspruch (Dialoge mit Gianotti), der Sie vielleicht interessiert:

„Es ist eine große Anmaßung, jemand zu töten, weil man nicht bestimmt wissen kann, ob aus seinem Tode etwas Gutes entspringen wird, und ob aus seinem Leben nicht auch etwas Gutes entstanden wäre. Darum kann ich auch die Menschen nicht ausstehen, die glauben, es sei nicht möglich, Gutes hervorzubringen, wenn man nicht mit dem Schlechten beginne, das heißt mit Mord.“

Das hat Michelangelo im Alter von 71 Jahren gesagt, vorher ist in seinem Leben freilich auch noch anderes passiert. (Zitat aus Romain Rolland, übersetzt von Dr. Werner Klette, Seite 161.)

Ihr *F. Walthard.*“